

„Weltbäder als Welterbe?“ – Überlegungen zu einer transnationalen, seriellen Bewerbung europäischer Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts für das UNESCO-Weltkulturerbe

Im Jahr 2009 hat der Gemeinderat der Stadt Baden-Baden auf Anraten des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg beim Verfasser des folgenden Beitrags eine so genannte Vergleichsstudie in Auftrag gegeben. Ziel dieser unter dem Titel *Playgrounds of Europe – Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts*¹ im Sommer 2010 vorgelegten Studie war eine Klärung der Frage, ob für europäische Kurstädte im Allgemeinen und für Baden-Baden im Besonderen eine außergewöhnliche, universelle Bedeutung im Sinne des UNESCO-Welterbeprogramms vorliegt. Diese Vergleichsstudie hat versucht, die komplexen Bedeutungsebenen des Phänomens zu erschließen. Obwohl die mit dem

vorliegenden Band dokumentierte Fachtagung im November 2010 viele relevante Themen vertiefen konnte, steht eine abschließende Beurteilung weiterhin aus. Im folgenden Beitrag soll der Stand der Diskussion um die außergewöhnliche, universelle Bedeutung einer Gruppe von Kurstädten des 19. Jahrhunderts in Europa dokumentiert werden.

1. Wo liegt die Bedeutung der Kurstädte?

Die Wahrnehmung der Kurstädte in Europa wird in der Öffentlichkeit immer noch weitgehend auf ihre Funktion als Therapiezentren reduziert. Um die Bedeutung der Kurstädte

1 FÖRDERER 2010.

1: Karlsbad, Ausflugspavillon



zu erfassen, bedarf es jedoch zuallererst einer Klärung ihrer gesellschaftlichen Funktion: Große Kurstädte fungierten nämlich nicht nur als Therapiezentrum für Kranke, sie waren und sind bis heute auch Orte der Freizeitgestaltung, Sommerfrische, Ruhe- und Alterssitz, Exilort, Ort für wirtschaftliche oder diplomatische Verhandlungen, Heiratsmarkt, Vergnügungs- und Kulturstätte, Glücksspielzentrum, Handelsplatz, internationaler Treffpunkt etc. Natürlich gab es diese Funktionen separiert oder weniger gebündelt auch an anderen Orten, aber der Reiz und die Bedeutung eines Kurortes entstand im 19. Jahrhundert insbesondere durch die Überschneidung möglichst vieler unterschiedlicher Funktionen und durch die mehr oder weniger akzentuierte Ausrichtung der örtlichen Infrastruktur auf konkrete Zielgruppen.

Die gesellschaftliche Umbruchsituation im 19. Jahrhundert – Verbürgerlichung, Industrialisierung und Internationalisierung der Gesellschaft seien hier nur als Schlagworte angeführt – lässt die Kurstädte zu Experimentierfeldern für neue Formen des Zusammenlebens werden. Das Experimentelle findet im temporären Zusammentreffen der Gäste, in der Vermischung von öffentlichem und privatem Raum und in der Toleranz der Gesellschaftsformen seinen Ausdruck.

In den folgenden vier Abschnitten sollen Charakteristika für einen spezifischen Stadttypus skizziert werden, der im 19. Jahrhundert gut ein Dutzend Kurstädte in Europa zu außergewöhnlich bedeutenden Orten gemacht hat. Ausgespart bleibt dabei die zweifelsfrei wichtige Funktion der Kurstädte als Therapiezentren – hierzu gibt es bereits ausreichend Literatur.

1.1. Urbanität auf dem Land

Wie lässt sich der Fortschritt der Städte mit den Annehmlichkeiten des Landlebens verbinden? Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts werden Schutzeinrichtungen wie Stadtmauern, Verteidigungsanlagen und Kasematten überflüssig, ist eine sich in der Landschaft verlierende, durchgrünte Stadt denkbar. Dass sich die teilweise bereits seit dem Mittelalter florierenden Kurstädte gleichzeitig in moderne, an großstädtischen Standards orientierte Dienstleistungszentren verwandeln, ist zumeist „Investoren“ zu verdanken, die mehr und weniger eigennützig in eine touristische Infrastruktur investieren, die auf städtische Ansprüche zugeschnitten ist und die sich nur über Besucher und Gäste

amortisieren kann: Um eine Spielbank, ein Luxushotel, ein Theater, ein Gesellschaftsbad gewinnbringend betreiben zu können, braucht es eine adäquate Klientel. Diese muss dem Vielfachen einer Großstadt entsprechen, wenn man bedenkt, dass die Gäste zwar vielleicht treu jedes Jahr für mehrere Wochen wiederkehren, aber eben nur saisonal anwesend sind. Anhand von Gästelisten und Fremdenlisten ließe sich um jeden Ort ein Einzugsgebiet kartieren: von nur aus dem nächsten Umfeld frequentierten Gesundbrunnen und Bädern, wie sie Fred Kaspar in großer Zahl für Westfalen beschrieben hat,² bis hin zu Bädern wie Vichy, das Ende des 19. Jahrhunderts regelmäßig eine große Anzahl von Gästen aus Spanien, Nordafrika und Südamerika anzog. Je anspruchsvoller, städtischer das Angebot war, desto größer musste auch der Einzugsbereich sein, um genügend zahlungskräftige Besucher für eine bestimmte Zeit vor Ort zu locken. Typisch für diese Form des „zielgruppenorientierten“ Tourismus der Kurstädte ist das dazugehörige Marketing, das mit Reiseliteratur, Anzeigen und Werbeaktionen nicht in alle Richtungen geht, sondern zielgerichtet die entsprechende gesellschaftliche Gruppe umwirbt.

In den Kurstädten zeigt sich deutlich ein neues Verhältnis zur Natur, entsteht eine Art Gegenwelt zu den dicht bebauten Metropolen und den planvollen, befestigten Barockstädten. Während diese schmutzig und laut werden, sind die Kur- und Bäderorte geprägt durch die bewusste Vermischung von Natur und Stadt. Was 100 Jahre früher noch aufgrund militärisch notwendiger Befestigungsanlagen unmöglich gewesen wäre, wird jetzt zum festen Programm – Kurgärten und Promenaden sowie die Erschließung der Natur. Auch Wanderwege, Bergbahnen, Beschilderungen, Karten, Ausblicke, Restaurants, etc. ermöglichen den Zeitvertreib in der freien Natur und schaffen öffentliche, jedermann zugängliche Begegnungsräume.

1.2. Mikrokosmen

Während in den großen Metropolen, Verkehrsknotenpunkten und Handelsumschlagplätzen die Begegnung und das Zusammenleben unterschiedlicher Bevölkerungsschichten zumeist auf kurzfristige Interaktionen beschränkt blieb, ergaben sich in den Kur- und Bädern ähnlich den Residenzen großer Adelshäuser im 18. Jahrhundert Experimentierfelder, in denen unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen und Weltanschauungen koexistieren und sich vermi-

2 KASPAR 1993.



2: Baden-Baden, Königin Victoria von England bei ihrem Besuch 1880 vor dem Kurhaus, kolorierter Holzstich um 1880

schen konnten und in denen die Freizeitgestaltung einen überproportioniert großen Stellenwert hatte. Aus der anfänglichen Nachahmung adeliger „Sommerresidenzen“ durch wohlhabende Bürger wurden mit der Zeit neue, selbstbewusste Konzepte. Von einer „temporären Öffnung der Ständegesellschaft“ und von einer „Erprobung bürgerlicher Gesellschaftsformen“ in den Kurorten hat Burkhard Fuhs in diesem Zusammenhang gesprochen.³ Gerade in internationalen Kurorten kommt es zu einem Systemvergleich, der gleichsam verwandelnde Kraft besitzt. Da in den Kur- und Bäderorten die Gäste aus einem großen Umfeld und weitgehend anonym zusammenkommen, können ohne Aufsehen und ohne Konsequenzen Verhaltensweisen erprobt und eingeübt werden, die im heimischen Kontext nicht akzeptiert wären. Hier zählen nicht Herkunft und Moral, sondern der Augenblick, der Auftritt. Dass dabei die bislang geltenden

gesellschaftlichen Grenzen immer wieder überschritten werden, gehört zwingend zum Reiz der Kur- und Modeorte.

Die Durchmischung unterschiedlicher Stände und die relativ einfache Verschleierung der Herkunft einzelner Personen führen dazu, dass man sich dorthin inkognito zurückziehen konnte. Diese Funktion der Kurorte wird durch zahlreiche bekannte Fälle von hochrangigen Adligen belegt, die sich unter Pseudonymen einmieteten – wie zum Beispiel die Kaiserin Elisabeth von Österreich insgesamt sechs mal in Bad Kissingen unter dem Pseudonym „Gräfin von Hohenembs“. Treffend hat Dominique Jarrassé diese weitgehend vom Alltag abgekoppelten Orte als Mikrokosmen bezeichnet.⁴ Ihm war aufgefallen, dass für den Erfolg der Bäderorte unter anderem eine Infrastruktur nötig war, die den Besuchern ein autarkes Leben garantierte. Wir beschäftigen uns also mit einer abgeschlossenen, weitgehend autarken Miniaturwelt, deren Reiz darin besteht, dass sie den Besucher für einen meist mehrwöchigen Aufenthalt aus seinem angestammten Um-

3 FUHS 1992.

4 JARRASSÉ 1992.

feld in einen neuen, viel versprechenden, im Fall der „Weltbäder“ auch kosmopolitischen Kontext versetzt. Außerhalb dieses Mikrokosmos gibt es nur malerische Natur und innerhalb herrschen andere Regeln als in der „normalen“ Welt.

Symptomatisch für die überdimensionierten, allen Ständen offen stehenden „Sommerresidenzen des 19. Jahrhunderts“ sind öffentliche Versammlungsorte (Parkanlagen, Konzerthäuser, Bibliotheken etc.) und kollektive Einrichtungen zur Freizeitgestaltung bestimmter Interessensgruppen (Spielbanken, Sportanlagen, Bäder etc.) – sozusagen das Schloss als zentralen Ort ersetzend. Andererseits zeigt sich in der Stadtplanung, beziehungsweise Stadtentwicklung, dass eben nicht wie in der fürstlichen Sommerresidenz die hierarchischen Verhältnisse schon im Grundriss klargestellt sind (das Schloss in der Mitte der Anlage). So residiert beispielsweise in Baden-Baden der Kaiser bei seinen jährlichen Aufenthalten im unscheinbaren Hotel „Maison Messmer“, während große, schlossähnlichen Villen in der Stadt von Bürgern als Sommerfrische errichtet werden. Medien, Marketing und Investitionen verändern die Wahrnehmung der Landschaft und formen mit den veränderten Verhaltensweisen die Landschaft. Was noch im 18. Jahrhundert dem Landesfürsten vorbehalten war – die bewusste Einflussnahme auf die wirtschaftliche Entwicklung eines Orts, wird nun Privatpersonen überlassen. Ein harter Wettkampf um die Gunst der Gäste entbrennt, was zu einer ständigen Modernisierung und Überformung der Kurstädte in einem Maße führt, wie sie in großen Städten nie möglich gewesen wäre.

1.3. Politische Bühnen

Verschiedene Entwicklungen bedingen, dass der Einfluss der Fürsten im 19. Jahrhundert schwindet: Die Verbürgerlichung der Gesellschaft, demokratische Ansätze als Ergebnis der Revolutionsbewegung, Internationalisierung des Handels, Industrialisierung – die großen politischen Entscheidungen werden wie die großen Geschäfte nicht mehr in den Residenzen der Landesfürsten getroffen, sondern da, wo die mit den entsprechenden Vollmachten ausgestatteten Personen zusammenkommen.

Gerade bei heiklen politischen und insbesondere bei internationalen Themen werden für solche Zusammenkünfte möglichst neutrale, vertrauliche Orte gewählt: der im französischen geläufige Begriff der „diplomatie thermale“ meint diese interessierte, aber unverbindliche Form von Politik, bei der man Allianzen auslotet und versucht, aufkommende Missverständnisse zu bereinigen. So trafen sich beispielsweise im Juni 1860 zehn deutsche Regenten unter Führung des Prinzregenten Wilhelm von Preußen mit dem französischen Kaiser Napoléon III. in Baden-Baden, um Spannungen zwischen Österreich und Frankreich abzubauen. Die Ergebnisse dieser europaweit beachteten „Fürstenzusammenkunft“ blieben ebenso vertraulich wie der Inhalt des „Dreikaisertreffens“, als im Herbst 1872 Kaiser Wilhelm I., Kaiser Franz Joseph I. und Zar Alexander II. in Baden-Baden zusammentrafen. Aber alleine der Ort und die Art der Zusammenkunft zeigen, dass in der Kurstadt anders verhandelt



3: Marienbad, Treffen von Kaiser Franz Josef und König Eduard von England am 16. August 1904, historische Postkarte

werden konnte, als dies in der Residenz eines der Fürsten möglich gewesen wäre. Kurstädte des 19. Jahrhunderts waren demnach in gewissem Sinne ein politisch „neutraler Boden“.

1.4. Inspirationsorte

Das Milieu der Kurstädte des 19. Jahrhunderts zog Musiker, Schriftsteller, Schauspieler und bildende Künstler an. Die bereits angesprochenen gesellschaftlichen Funktionen ergaben, dass die Kurstädte für den gesamten Kulturbereich ein wichtiger Markt waren. Hier wurden Konzerte gegeben, hier fand neue Literatur ihre Leser und hier fanden Kunstwerke Absatz. So ließ sich beispielsweise der international renommierte, aus dem Schwarzwald stammende Portraitmaler Franz Xaver Winterhalter in Baden-Baden eine luxuriöse Villa mit Atelier bauen. Den Ort wählte er sicher nicht nur, weil er auf der Suche nach einem ruhigen Arbeitsplatz war, sondern auch, weil er hier auf zahlungskräftige Kunden hoffte, die Zeit mitbrachten. Mit den Kurstädten ist so eine sehr spezifische Kulturproduktion verbunden, die auf ein besonderes Publikum und dessen Geschmack abgestimmt war: Musikstücke für den Musikpavillon, Stichfolgen der wichtigsten Sehenswürdigkeiten als Souvenir, Schmuck und Kleinkunst als Geschenke für die Daheimgebliebenen.

Neben dieser direkt für das Publikum der Kurstädte bestimmten, zeitweise aber trotz der Ausrichtung auf ein breites Publikum durchaus hochrangigen Kunstproduktion gibt es darüber hinaus Zeugnisse, bei der die Kurstädte als Inspirationsort eine Rolle gespielt haben, oder bei denen die Kurstädte als Motiv verwendet werden: Von der *Marienbader Elegie* Johann Wolfgang von Goethes über Fjodor Dostojewskis Roman *Der Spieler* bis hin zu Thomas Manns *Zauberberg* beschreiben zahlreiche Autoren diesen Mikrokosmos der Kurstädte als ein spezifisches, in vielerlei Hinsicht inspirierendes Milieu. Um die Faszination der Kurstädte auf die Kulturschaffenden des 19. Jahrhunderts zu verstehen braucht es aber mehr als die Sichtung der literarischen und musikalischen „Eisbergspitzen“, dies zeigt gerade auch der Beitrag von Beate Borowka-Clausberg in diesem Band.

2. Was ist das Kulturerbe der Kurstädte?

Die immaterielle Bedeutungsebene der Kurstädte des 19. Jahrhunderts ist mit den vorangehenden Bemerkungen umrissen. Aber so wie die Gefahr besteht, das Kulturerbe der Kurstädte nur an kunsthistorisch interessanten Bauten



4: Spa, Denkmal für den Komponisten Giacomo Meyerbeer

beurteilen zu wollen, so ist es auch gefährlich, die Diskussion um die Bedeutung der Kurstädte ganz abgehoben von den vielfältigen Relikten zu führen, die noch vorhanden sind, und die für die Auseinandersetzung mit dem UNESCO-Welterbeprogramm einen herausragenden Stellenwert haben.

2.1. Dokumentenerbe und Sachkultur

Mit dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs wurde der Öffentlichkeit wieder bewusst, wie wenig die stadtgeschichtlichen Primärquellen bislang erfasst und ausgewertet sind. Dies

gilt in besonderem Maße auch für die Kurorte, deren überreiche textliche, bildliche und dingliche Quellen weit von einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Auswertung entfernt sind. Wer liest die Konzertprogramme, die Romane aus dem Kurmilieu, wer studiert die Speisekarten der Hotels? Wer erstellt aus den teils detaillierten Tagebüchern der Kurgäste „typische“, weil den gesamten Kurort prägende Tagesabläufe? Wer wertet die Stiche und frühen Photographien unter soziologischen Aspekten aus? Wer erstellt anhand der Kurlisten Karten mit dem Einzugsbereich?

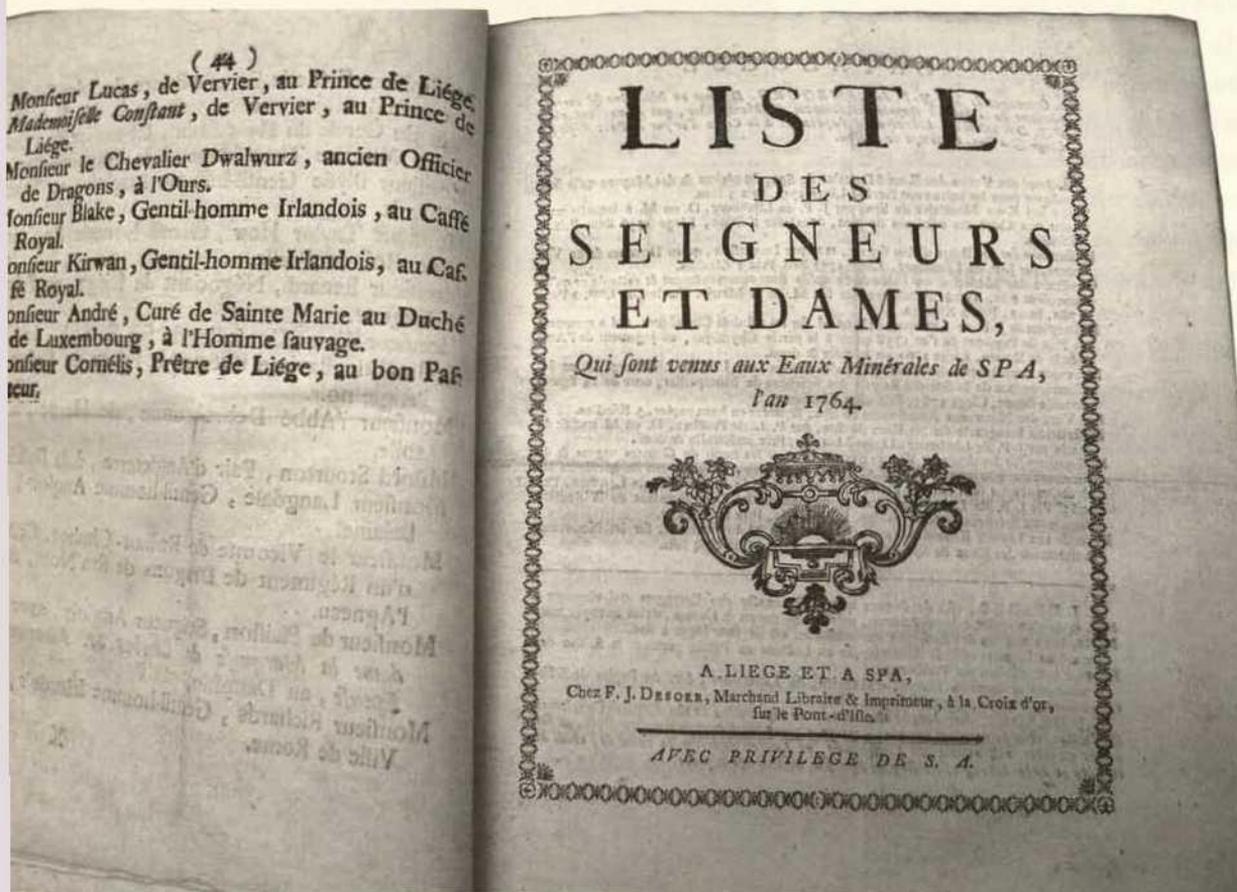
Mit dem umfangreichen Ausstellungskatalog zur Reformbewegung um 1900 *Die Lebensreform* haben wir ein Modell für das, was als Grundlage auch für den Bereich der Kurstädte geleistet werden müsste: einen kulturgeschichtlichen, interdisziplinär erarbeiteten Überblick über ein Phänomen, das in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen, in Kunst, Architektur, Musik, Philosophie, Medizin und nicht zuletzt im Alltag seine Spuren hinterlassen hat.⁵ Dabei können kleine, unscheinbare Unterlagen und Abbildungen oft eine große Bedeutung erhalten – weil sich beispielsweise über ein Kon-

zertprogramm die Musikwelt einer Kurstadt zu einem bestimmten Zeitpunkt rekonstruieren lässt und weil eine Speisekarte auch Auskunft über die Verfügbarkeit von Lebensmitteln geben kann.

Schriftliches und bildliches Archivmaterial sind auch unerlässlich, wenn es um die Erschließung des baulichen Erbes geht: Hier bedarf es umfangreicher und weit über den eigentlichen Gegenstand hinausreichender Recherchen, wie das bereits in der Einleitung erwähnte Einzelbeispiel deutlich macht: Die kulturhistorische Bedeutung des Palais Biron in Baden-Baden, einer kunsthistorisch unauffälligen Villa in Baden-Baden, erschließt sich erst über die Geschichte ihres Erbauers – einem international vernetzten Kaufmann aus Hamburg – und der Besucher: von Otto von Bismarck über die österreichische Kaiserin Sissi bis hin zu Alfred Döblin und Angela Merkel. Erbauer und Besitzer machen das Gebäude nicht durch ihre bloße Anwesenheit bedeutender, sie sagen etwas über die gesellschaftliche Funktion dieser Villa und der Stadt aus und zeigen, dass es im 19. Jahrhundert dezentrale, weitgehend von den politischen Machtverhältnissen abgekoppelte Netzwerke gab, die einen Hamburger Kaufmann nach Baden-Baden lockten

5 BUCHHOLZ et al. 2001.

5: Spa, Kurliste von 1764





6: Pärnu, Moorbad

und ihm ermöglichten eine „Hofhaltung“ zu führen, die noch im 18. Jahrhundert außerhalb der Schlösser kaum denkbar war. Dieses Beispiel steht nur exemplarisch für die große Bedeutung des textlichen, bildlichen und dinglichen Kulturerbes der Kurorte.⁶

2.2. Bauliches Erbe

Das bauliche Erbe der Kurstädte ist in seiner Orientierung an historischen, repräsentativen Vorbildern im Verlauf des 19. Jahrhunderts wenig spezifisch und kaum stilbildend. So erscheint uns – um nur ein Beispiel zu nennen – das Moorbad im estnischen Pärnu den zahllosen klassizistischen und neoklassizistischen Bauten in den Kurstädten Europas erschreckend ähnlich. Und selbst wenn für die typisch kurstädtischen Bautypen (Quellhäuser, Trinkhallen, Einzel- und Gesellschaftsbäder etc.) ein spezifischer Eigenwert vorhanden ist, stellt sich die Frage, ob man alleine daraus für die Kurstädte einen „außergewöhnlichen universellen Wert“ ableiten kann. Sind nicht andere Bauaufgaben und -typen des 19. Jahrhunderts kulturhistorisch ebenso wichtig? Etwa das Museum, die Fabrik oder der Bahnhof? Mit der vereinzelt Darstellung der Entwicklung von Bautypen wird man dem Gesamtphänomen nicht gerecht. Vielmehr ergeben die einzelnen Bauten der Kurstädte eine funktionale Einheit. Und es ist die oft ähnliche, aber in Größe und Anspruch immer

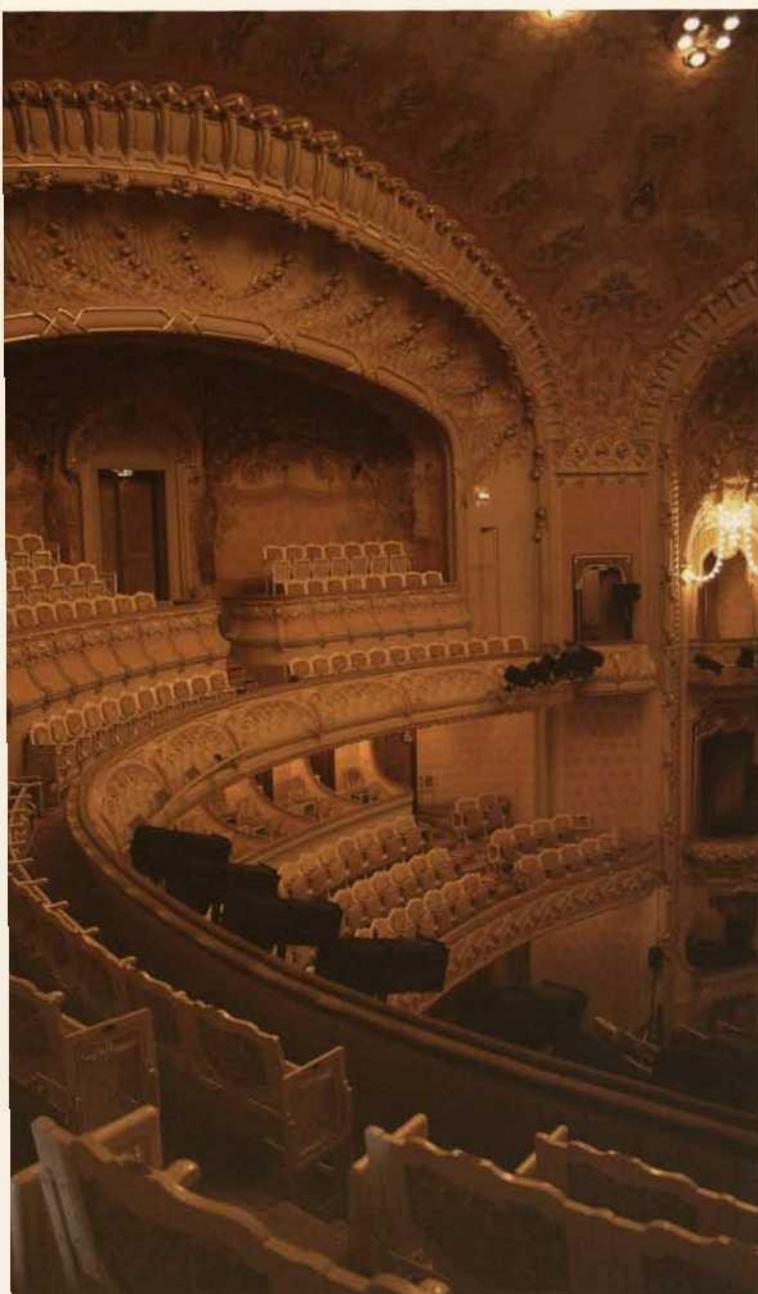
den Verhältnissen vor Ort geschuldete Mischung von Bauten, die eine mehr oder weniger typische Kurstadt ergibt.

Bei der Bewertung des baulichen Erbes geht es deshalb nicht in erster Linie darum, die kunstgeschichtliche Bedeutung von einzelnen Bauten innerhalb einer typengeschichtlichen Entwicklung zu ermitteln. Es geht vielmehr um die Analyse der Entwicklung eines städtebaulichen Typus aus seiner Funktion heraus. Der Stadttypus „Kurstadt“ kennt zwar verschiedene Ausformungen, ist aber in seiner Entwicklung – und hier liegt die europäische Bedeutung des Phänomens – über Landesgrenzen hinweg erstaunlich ähnlich. Eine Würdigung des baulichen Erbes der Kurstädte muss deshalb die gesamte Stadtstruktur berücksichtigen und besonders signifikante Beispiele der Gesamtentwicklung benennen.

3. „Filter“ für eine Gruppe von Kurstädten mit außergewöhnlichem universellen Wert im Sinne der UNESCO

Aus der Vielzahl der europäischen Kurorte des 19. Jahrhunderts ragt ein Dutzend hervor – Orte, die im kollektiven Gedächtnis einer mobilen, wohlhabenden Gesellschaftsschicht einen festen Platz hatten. Warum? Weil sie auf die Gewohnheiten und den Geschmack dieses Milieus zugeschnitten waren und weil dort gesellschaftliche, aber auch bauliche Standards gesetzt wurden – wie noch im 17. und 18. Jahr-

⁶ MENGELE 2009.



7: Vichy, Theater, Innenraum

hundert in den fürstlichen Residenzen. Wie Volkmars Eidloth in seinem Beitrag zu diesem Band zeigt, lässt sich hier schon allein den Besucherzahlen nach für das 19. Jahrhundert eine Rangfolge feststellen. Die herausragende Bedeutung der Kurorte und Modebäder des 19. Jahrhunderts liegt darin, dass sie über das gesamte „lange“ 19. Jahrhundert hinweg zeittypische Gesellschaftsphänomene an einem überschaubaren Ort konzentrieren: das veränderte Naturbewusstsein, die Auflösung der Ständegesellschaft, die Vernetzung Europas etc. Es erscheint deshalb legitim, aus der Fülle von Kurstädten des 19. Jahrhunderts eine kleine Gruppe zu isolieren, die unterschiedlich genug ist, um das Gesamtphänomen und seine Entwicklung abzubilden und homogen ge-

nug, um als Gruppe Sinn zu machen. Aber wie eine nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ aussagekräftige Auswahl treffen?

3.1. Freizeitinfrastruktur

Die freie Zeit zwischen den Kuranwendungen führt im 19. Jahrhundert in noch so kleinen Kurorten zur Ausprägung von Freizeitangeboten. Basis dieses Angebots sind Bibliotheken, Musikveranstaltungen und Kurpromenaden. Eine darüber hinaus gehende Freizeitinfrastruktur ist je nach Ausprägung ein sicheres Indiz dafür, dass der Kuraspekt in den Hintergrund tritt und die Freizeitgestaltung mehr und weniger direkt im Vordergrund der Aufenthalte steht. Eine von vielen Motivationen im 19. Jahrhundert Kurstädte aufzusuchen, waren die öffentlichen Spielbanken. Mit den Spielbanken hielten andere, an einem anspruchsvollen Publikum orientierte Freizeitangebote Einzug in die größeren Kurstädte: so beispielsweise gesellschaftliche Musik- und Theaterveranstaltungen auf hohem Niveau. Letztendlich wurde so für kurze Zeit das Angebot der Großstädte in die kurstädtische Provinz geholt. Diese Aktivitäten wirkten sich direkt auf den baulichen Bestand der Kurstädte aus: Rennbahnen und Sportplätze, Theater und prunkvolle Gesellschaftsräume sollten für die touristische Zielgruppe ein durchgängig hochwertiges Setting bereitstellen bis hin zur Bergbahn und zur Rasthütte im Wald. Eine Kurstadt mit einer reichhaltigen, qualitativollen Freizeitinfrastruktur ist immer auch Abbild anspruchsvoller Gäste.

3.2. Internationalität

In vielen Kurstädten gab es spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts internationale Gäste. Oft war der Glaube, dass eine bestimmte Wasserzusammensetzung gegen bestimmte Krankheiten wirke, Anlass für weite Reisen in der Hoffnung auf Heilung. Aber auch geschäftliche Anlässe, dynastische Verflechtungen und politische Missionen konnten die Motivation für weite Reisen in Kurstädte sein. Klar ist jedoch, dass in den meisten Kurstädten diese internationalen Gäste allenfalls Passanten waren. Wichtig ist in diesem Zusammenhang eine eingehende, vergleichende Analyse der in allen großen Kurstädten vorhandenen Fremdenlisten, die zumeist für große Zeitabschnitte sogar gedruckt vorliegen.⁷

⁷ S. hierzu HERMANN/MAYER 2011.



8: Spa, ehemalige anglikanische Kirche

Um eine sinnvolle Auswahl von Kurstädten zu treffen, die wirklich international Bedeutung hatten, ist es zudem hilfreich, nach ausländischen Kolonien Ausschau zu halten, weil sie eine dauerhafte Bindung von Gästen an die Kurstädte darstellen („Gastbürger“), die oft auch mit baulichen Relikten einhergeht. In diesen Kontext fallen die russischen und englischen Kirchen, Villen ausländischer Auftraggeber und / oder Architekten und Stiftungen. Nur wenige Kurstädte wie Karlsbad oder Baden-Baden haben hier eine entsprechende Dichte an Bauten vorzuweisen. In diesem Zusammenhang ist auch das Vorhandensein international ausgerichteter Clubs, Vereine und Einrichtungen ein sicheres Indiz für die internationale Bedeutung eines Orts.

Nach der Französischen Revolution in Frankreich schießen ab 1800 auch in Deutschland bürgerliche Vereine wie Pilze aus dem Boden. Für die Kurorte sind insbesondere die Gruppierungen interessant, in denen internationale Vertreter der Oberschicht ohne Standesreglementierungen gesellschaftliche Aktivitäten pflegten. Meist unterhielten sie dafür ein repräsentatives Gesellschaftshaus, wie zum Beispiel in Vichy („Cercle International“) und Wiesbaden („Casino-

Gesellschaft“). Als in Baden-Baden nach dem deutsch-französischen Krieg die französische Klientel ausblieb, wurde 1872 auch dort der so genannte Internationale Club gegründet. Dessen Gründungsmitglieder waren ebenso international wie der Anspruch des Clubs, der bis ins Jahr 2010 für die Veranstaltung der Internationalen Pferderennen verantwortlich war: Fürst Carl Egon zu Fürstenberg, Landgraf Friedrich von Hessen, der Herzog von Hamilton, Fürst Hugo zu Hohenlohe Öhringen, Fürst Nicolaus Gagarin, Fürst Menchikoff, Graf Hugo Henckel von Donnersmarck sen. und Graf Nicolaus Esterhazy.

Über die dauerhaft sesshaften, vielfältig vernetzten, internationalen Bürger bildeten einige wenige Kurstädte in Europa prototypische Formen einer multikulturellen Gesellschaft. Die vergleichende Auswertung der Quellen zu den „Kolonien“ und international ausgerichteten Gesellschaften ist ein Forschungsdesiderat.⁸

⁸ Bislang einziger Beitrag hierzu ist die Dissertation von Ursula PERKOW (1990) zur englischen Kolonie in Baden-Baden.



9: Baden-Baden, Werbeplakat 1904

3.3. Konkurrenz der Orte untereinander

Es gibt im 19. Jahrhundert eine relativ klar vom Anspruch her definierte, finanzkräftige und wirtschaftlich, politisch oder kulturell einflussreiche Zielgruppe, um die die „Modebäder“ konkurrieren. Aus diesem mit dem Fortschritt des 19. Jahrhunderts explosionsartig anwachsenden, internationalen Gästepool speist sich das Publikum der Kurstädte mit internationaler Bedeutung. Betrachtet man das Verhältnis der Kurorte untereinander so zeigt sich, dass es keine Kurstadt gibt, die über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg eine übergeordnete Bedeutung gehabt hätte. Vielmehr wetteifert die Gruppe der bedeutendsten Kurorte um die Gunst des Publikums. Dies wird am Anspruch deutlich, der sich in Bezeichnungen wie „Weltbad“ (Wiesbaden), „Kaiserbad“ (Karlsbad), „Reine des villes d'eau“ (Vichy), „Capitale d'été“ (Baden-Baden), „Café de l'Europe“ (Spa), „Capitale d'hiver“ (Nizza) etc. abzeichnet. Mit diesen zumeist sich selbst attribuierten Schmucknamen wollten die Städte einerseits eine bestimmte, internationale Zielgruppe ansprechen und signalisierten, dass man dort auf seinesgleichen stoßen würde. Gleichzeitig sollte eine Weltoffenheit und Toleranz signalisiert werden, die in Europa auch in Großstädten längst nicht selbstverständlich war. Sogar lokale Dienstleister trugen dazu bei, eine „internationale“ Atmosphäre zu schaffen. Betrachtet man die Namen von Hotels, Pensionen und Restaurants, so treffen wir immer wieder auf denselben Anspruch: Internationalität. Mit den international konkurrierenden Städten bildete sich auch eine internationalen Maßstäben genügende Angebotsstruktur und Vereinheitlichung des Angebots heraus: Der Handel mit Luxuswaren, die Herausbildung von in ganz Europa bekannten Gebrauchsmarken und grenzüberschreitend tätige Architekturbüros wie das der Wiener Architekten Fellner und Helmer sind bislang viel zu wenig erforschte Phänomene, die aber auf eine herausragende Rolle der großen Kurstädte bei der „Europäisierung“ vor den Nationalismen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts hinweisen. Die Konkurrenz unter den Kurstädten führte dazu, dass Entscheidungsträger vor großen Investitionen auf „Spionagereisen“ Anregungen holten. So ist beispielsweise von dem für die gesamte Neuordnung des Thermalwesens in Vichy um 1900 verantwortlichen Architekten Charles Lecœur bekannt, dass er in die großen deutschsprachigen Kurstädte reiste, um dort die aktuellen Entwicklungen zu studieren.⁹

4. Gibt es einen außergewöhnlichen, universellen Wert der Kurstädte?

Es gibt Erinnerungsorte, an denen uns die Geschichte einholt, an denen wir staunend eine Ahnung von dem bekommen, was einmal war. Beim Erklimmen der Pyramide von Gizeh denken wir an eine Gesellschaft, die mit primitivsten Mitteln grandiose Bauten geschaffen hat, im Zisterzienserklöster Maulbronn rührt uns die Stille und Abgeschiedenheit einer mittelalterlichen Klosteranlage und am Apollonbecken in Versailles entdecken wir die vom Menschen bis in die Natur geordnete und hierarchisierte Welt des Barock. Solche Erinnerungsorte sprechen für sich. Aber so eindrucksvoll sie sind – auch ihr außergewöhnlicher Wert erschließt sich erst über eine intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Kontext. Bei den drei genannten Beispielen ist die Bedeutung längst erschlossen, sie sind Ikonen, Projektionsflächen für eine kulturgeschichtlich definierte Epoche. Zumeist gehen die sichtbaren, zeittypischen Ausdrucksformen einher mit den technischen Errungenschaften der Zeit. Macht, Kunst und Innovation sind eng miteinander verbunden.

Anders sieht es im 19. Jahrhundert aus, das spätestens mit der Entdeckung der Antike im Klassizismus einen in die Geschichte zurückweisenden Ausdruck gefunden hatte. Sucht man für dieses Jahrhundert nach populären, das heißt im kollektiven Gedächtnis direkt mit ihm verbundenen Erinnerungsorten, so stellt man fest, dass es zwar zahlreiche Orte mit Relikten dieser Zeit gibt, aber kaum welche, in denen der oben erwähnte zeittypische Dreiklang von Macht, Kunst und Innovation heute noch zu fassen wäre. Sind es die Großstädte wie Paris, Madrid oder Prag, die sich im 19. Jahrhundert in nie gekannter Weise ausdehnen? Sind es die „Luftschlösser“ des bayrischen Königs Ludwig II.? Sind es die Fabriken, in denen der technische Fortschritt herrscht? Reichte in den vorangegangenen Jahrhunderten oft ein Blick hin zur kirchlichen oder zur weltlichen Macht, um zeittypische Orte zu finden, sind es im 19. Jahrhundert zunehmend bürgerliche Schichten, die zeittypische Orte hinterlassen: Die Kruppsche Villa Hügel in Essen (1863–73) ist demnach zeittypischer als Neuschwanstein (1867–86). Aber auch diese Einzelbauten stehen nur noch bedingt für ihre Zeit, da die künstlerische Entwicklung sich zunehmend von den Großaufträgen emanzipiert.

Es ist verständlich, dass die technische Entwicklung im 19. Jahrhundert in der Forschung einen gewichtigen Raum einnimmt: Industrialisierung, Automatisierung und die

⁹ POUZADOUX 1989.

Überformung der Kulturlandschaft mit den technischen Errungenschaften der Zeit sind ein faszinierendes Feld. Einen entsprechend hohen Stellenwert nehmen demnach auch Erforschung und Erhaltung technischer Denkmäler ein. Dieser Sachverhalt ist nicht zuletzt daran ablesbar, dass zum Beispiel das 19. Jahrhundert in Deutschland bislang auf der Welterbeliste fast ausschließlich mit technischen Denkmälern vertreten ist (Eisenhütte Völklingen, Aufnahme 1994; Zeche Zollverein, Aufnahme 2001). Nur die Museumsinsel in Berlin (Aufnahme 1999) mit ihren zwischen 1824 und 1930 entstandenen Bauten gehört zu einer anderen Gattung. Sie steht als Paradebeispiel für die Museen des 19. Jahrhunderts, die in der Aufnahmebegründung der UNESCO als „soziale Phänomene, die auf die Aufklärung und ihre Erweiterung in der Französischen Revolution zurückgehen“, gewürdigt werden. Aber auch das Museum ist nur eines von vielen Phänomenen, die das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat.

Wo sonst bündeln sich die Entwicklungen im 19. Jahrhundert? Wo findet die Gesellschaft zu zeittypischen Ausdrucksformen? Welche Orte stehen paradigmatisch für die eingangs erwähnten Umbrüche?

Ein lebendiges, zeitgenössisches Panoptikum der Gesellschaft und des „Fortschritts“ im Anschluss an die französische Revolution waren die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts veranstalteten „Weltausstellungen“. Hier wurden die rasanten Veränderungen nicht nur anhand der neuesten Exponate greifbar, sondern auch durch besonders innovative, den Zeitgeschmack abbildende Bauten. Die Ausstellungen boten für die Besucher eine Möglichkeit zum interkulturellen Vergleich und setzten die nationalen Produkte in internationale Konkurrenz.

Aber von den ephemeren angelegten Weltausstellungen sind in der Regel nur Reste geblieben. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist das 1879–80 für die Weltausstellung 1880 in Melbourne, Australien, errichtete „Royal Exhibition Building“ (Weltkulturerbe seit 2004) und die Reste mehrerer Weltausstellungen in Paris (Weltkulturerbe seit 1991). Die revolutionäre, katalysierende Modernität dieser ersten „globalen Dörfer“ und der dort gezeigten Neuerungen ist heute nur noch schwer zu erahnen, denn anstatt der aussagekräftigen kleinen Pavillons der beteiligten Nationen, anstatt der Präsentationen technischer Errungenschaften haben in der Regel allenfalls die großen Ausstellungshallen der gastgebenden Länder überlebt zudem ohne die zum Verständnis elementaren Exponate.

Auch die Städte verändern sich im 19. Jahrhundert rasant. Aber diese Entwicklung, die ja maßgeblich durch die Explosion der Bevölkerung bedingt ist, führt im urbanen Kontext meist zu einer Überformung bestehender Strukturen, allenfalls zu radikalen Neuordnungen (wie z. B. unter Haussmann in Paris) oder Erweiterungen. Mit diesen großen Metropolen haben die Kurstädte im 19. Jahrhundert atmosphärisch kaum etwas gemeinsam. Im Gegenteil – die Verdichtung der Städte, der Verkehr und die Fabrikanlagen führen zur temporären oder endgültigen Stadtflucht, deren Nutznießer die Kurstädte sind. Da sich dieser Prozess im 20. Jahrhundert insbesondere durch stetige Verdichtung und die Dominanz des Individualverkehrs fortsetzt, sind die Strukturen des 19. Jahrhunderts heute zumeist kaum noch erkennbar: horizontale und vertikale Verdichtungen der Bebauung, mehrspurige Straßen, Brücken, Garagen und Parkplätze haben diese Städte oft bis zur Unkenntlichkeit verändert. Hinzu kommt, dass durch neue Nutzungsansprüche in der Regel auch der ursprüngliche Funktionszusammenhang unwiederbringlich verloren ist.

Durch die bisherigen Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass in einigen wenigen Kurstädten und Modebädern des 19. Jahrhunderts bis heute Architektur und Städtebau, aber auch immaterielles Erbe und lebendige Traditionen die Vorstellungen, Verhaltensweisen und Ansprüche einer unsere Gesellschaft noch prägenden Zeit exemplarisch und besonders eindrücklich widerspiegeln. Dies macht sie zu bedeutsamen Erinnerungsorten ihrer Zeit.

5. Ausblick für eine serielle, transnationale Nominierung

Selbst wenn man die Kurstädte nach der Größe, nach der Zahl ihrer Gäste im 19. Jahrhundert, nach der Zahl der Baudenkmale oder nach deren architekturgeschichtlicher Bedeutung ordnet, ergibt sich keine schlüssige Antwort auf die zentrale Frage nach der außergewöhnlichen universellen Bedeutung dieser Orte im Sinne des Konzepts „outstanding universal value“ der UNESCO. Eine aus dem Vergleich hervorgehende thematische Abgrenzung einer Gruppe „Internationale Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts“ nach den oben skizzierten Kriterien ergibt eine komplexe, interdisziplinäre Bedeutungsebene, die nicht primär architekturgeschichtlich begründet wird. Die außergewöhnliche Bedeutung der Orte liegt dabei in ihrer Rolle als Kommunikationsorte einer sich verbürgerlichenden, „europäisierenden“ Gesellschaft und in der diese Prozesse veranschaulichenden Stadtstruktur.



10: „Straße der Nationen“ auf der Weltausstellung 1878 in Paris, Holzstich 1879

Begutachtet man die heutige Situation der Kurstädte nach der Lesbarkeit der Verhältnisse des 19. Jahrhunderts, also nach der Authentizität und Integrität des materiellen Kulturerbes, so lässt sich bislang – ohne Anspruch auf Endgültigkeit – eine kleine „Kerngruppe“ abgrenzen: Bath (GB), Spa (B), das böhmische Bäderdreieck (CZ), Baden-Baden (D), Vichy (F). Bei diesen Orten hat sowohl die kulturhistorische Bedeutung im 19. Jahrhundert als auch der Erhaltungszustand exemplarischen Charakter. Jetzt schon ist klar, dass man auf die genannten Orte bei einem Welterbeantrag nicht verzichten können wird. Klar ist aber auch, dass es um diesen Kern von geradezu „idealtypischen“ Kurstädten noch eine Gruppe von ca. 10–15 weiteren Kurstädten gibt, die zu einer bestimmten Zeit eine große Relevanz innerhalb des Gesamtphänomens hatten, bei denen Einzelaspekte außergewöhnlich gut ablesbar sind oder aber bei denen trotz einer entsprechenden historischen Bedeutung der Erhaltungszustand große Fragen aufwirft. Hierzu zählen Wiesbaden (D), Bad Nauheim (D), Bad Ems (D), Bad Kissingen (D), Bad Pyrmont (D), Aix-les-Bains (F), Evian-les-Bains (F), Baden bei Wien (A), Bad Ischl (A), Montecatini (I) u. a.

Diese Einschätzung ist das Ergebnis der in einem engen Zeitrahmen entstandenen Vergleichsstudie und der Diskussionen im Rahmen der Fachtagung im November 2010 in

Baden-Baden. Sie sollte durch weitergehende Studien fachlich untermauert und verfeinert werden. Ziel für den weiteren Weg muss es sein, fachliche Auswahlkriterien für eine serielle Antragstellung gemäß den „operational guidelines“ der UNESCO zu finden. Erst dann können die betroffenen Städte gemeinsam die notwendigen Unterlagen zusammenstellen. Im Nachgang der Baden-Badener Tagung hat sich die Republik Tschechien bereit erklärt, für diesen Weg einer transnationalen seriellen Nominierung die Federführung zu übernehmen. Es liegt auf der Hand, dass der Antragsprozess nicht leicht sein wird. Schon die Abstimmung eines Welterbeantrags im regionalen und nationalen Kontext ist eine umfangreiche, zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmende Aufgabe. Ein mehrere Städte in unterschiedlichen Ländern Europas gruppierender Antrag ist umso schwieriger, als die UNESCO für serielle Nominierungen voraussetzt, dass abgestimmte Managementpläne für den Erhalt, die Präsentation und die Vermittlung des Kulturerbes vorgelegt werden.

Die Herausforderung des Unternehmens besteht also nicht nur darin, das Kulturerbe der Kurstädte in Europa zu bewahren und ihren Wert zu vermitteln, sie besteht auch darin, gemeinsam aus der Vergangenheit in die Zukunft weisende Strukturen der Zusammenarbeit und der Qualitätssicherung zu entwerfen.

“International Spa resorts as World Heritage Sites?” Considerations about a serial transnational application of European health resorts and fashionable spas of the 19th century for the UNESCO World Heritage List

The article helps elaborate the motivation for organising the international conference in November 2010, whose lectures constitute the basis for the present publication. It explains the “Baden-Baden modell” of a serial transnational application of a small group of health resorts for the UNESCO World Heritage List. This model answers the question as to those health resorts’ extraordinary universal importance, first with their cultural-historical dimension, and only in a second step, with the relics connected with it, architecture, of course, playing an important role.

“Des villes d’eaux mondaines, un patrimoine mondial ?” Réflexions sur une candidature en série transnationale de stations thermales et villes d’eaux européennes à la mode au 19^e siècle pour le patrimoine mondial de l’ UNESCO

L’article cherche à analyser la motivation d’organiser le congrès international en novembre 2010, dont les exposés sont la base de cette publication. Il explique le « modèle de Baden-Baden » d’une candidature en série transnationale d’un petit groupe de stations thermales pour le patrimoine mondial de l’UNESCO. Ce modèle répond à la question sur l’importance universelle extraordinaire de ces stations thermales d’abord par leur dimension se rapportant à l’histoire culturelle et, seulement dans un deuxième temps, par les vestiges de celles-ci, l’architecture y ayant, bien sûr, un rôle essentiel.

Thus becomes clear that a handful of European international health resorts do not only represent the global phenomenon of 19th century spa culture (“Representatives of the Best”) but also enjoy an outstanding position as an experimental field for the gentrification and internationalisation of 19th century society.

Ainsi il en ressort clairement qu’une poignée de stations thermales européennes à caractère international ne représentent pas seulement le phénomène global du thermalisme au 19^e siècle (« Representatives of the Best »), mais occupent aussi une position éminente en tant que domaine expérimental de l’embourgeoisement et de l’internationalisation de la société au 19^e siècle en Europe.

Literaturverzeichnis

- BUCHHOLZ, Kai et al. (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Darmstadt 2001.
- FÖRDERER, Andreas: Playgrounds of Europe. Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts. Vergleichsstudie im Auftrag der Stadt Baden-Baden. Baden-Baden 2010.
- FUHS, Burkhard: Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft. Kultur und Geschichte der Kurstädte 1700–1990 (Historische Texte und Studien 13). Hildesheim / Zürich / New York 1992.
- HERMANN, Katharina / MAYER, Markus: Internationalität des Publikums in ausgewählten Kurstädten des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Spa, Vichy. Abschlussbericht eines Forschungsprojektes im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Freiburg 2011 [unveröffentl. Manuskript].
- JARRASSÉ, Dominique: Les Thermes romantiques. Bains et villégiature en France de 1800 à 1850 (Thermalisme et Civilisation 2). Clermont-Ferrand 1992.
- JARRASSÉ, Dominique (Hrsg.): 2000 ans de thermalisme. Economie, patrimoine, rites et pratiques. Actes du colloque

- tenu en mars 1994 à Royat (Puy-de-Dôme) (Thermalisme et Civilisation 4). Clermont-Ferrand 1996.
- KASPAR, Fred: Brunnenkur und Sommerlust. Gesundbrunnen und Kleinbäder in Westfalen. Bielefeld 1993.
- PERKOW, Ursula: „Residents and Visitors“. Die englisch-amerikanische Gemeinde in Baden-Baden. Baden-Baden 1990.
- MENGELE, Hans-Peter: Palais Biron Baden-Baden. Eine Zeitreise durch zwei Jahrhunderte. Ubstadt-Weiher / Heidelberg / Neustadt a.d.W. / Basel 2009.
- POUZADOUX, Isabelle: Contribution à l’histoire culturelle d’une station Thermale. Le Grand Casino de Vichy de 1870 à 1939. Clermont-Ferrand 1989 [Mémoire de Maîtrise].

Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 4, 7–8: Andreas Förderer
 Abb. 2, 9: Stadtmuseum/-archiv Baden-Baden
 Abb. 3: Privatsammlung
 Abb. 5: Stadtarchiv Spa
 Abb. 6: Volkmar Eidloth
 Abb. 10: Wikimedia